

Forschungsprojekt

**Entwurfskonzepte und Architekturvermittlung
im Rahmen des 7. Architekturfestivals „Turn On“
unter besonderer Berücksichtigung des geförderten Wohnbaus.**

**DI Dr. MARGIT ULAMA
A-1080 Wien. Pfeilgasse 51/21
T&F 01 - 405 80 28**

**www.ulama.at
www.nextroom.at/turn-on/**

Juni 2009

Vorbemerkung

1. Architektonische Entwurfskonzepte und Bauaufgaben
2. Die Vermittlung von Architekturinhalten
3. Der aktuelle Stellenwert des geförderten Wohnbaus
4. Zusammenfassung der neuen Erkenntnisse

Vorbemerkung

Aufbauend auf der bekannten Grundstruktur des Festivals gibt es eine kontinuierliche Weiterentwicklung der Veranstaltung, was dieses Jahr unter anderem eine Ausweitung der Programmschiene „Turn On Partner“ am Freitag bedeutete.¹ Der hohe Anspruch des sorgfältig kuratierten Programms am Samstag zieht also zunehmend Unternehmen als Sponsoren an, die selbst einen sehr hohen und immer wieder auch avancierten Anspruch vertreten. Die qualitative Ausdifferenzierung erfolgt wie von selbst.

Das Programm am Samstag teilte sich auch dieses Jahr in zwei Blöcke: den gewohnten Themenblock „Wohnen“ und einen bunt gemischten Vortragsteil. „Turn On Talk“ in der Mitte des langen Tages ergänzte die ersten sechs Vorträge auf einer Metaebene und reihte sich in die intensivierete Diskussion zum Wohnbau der jüngsten Zeit ein, wobei die generelle Idee der Förderung höchst anspruchsvoller und avancierter Architektur auch der Konzeption dieser Talkrunde zugrunde lag.

Das Programm am Samstag folgte wieder der Idee, eine differenzierte, spannungsreiche Gesamtpalette von Architekturhaltungen an einem langen, intensiven Vortragstag vor Augen zu führen. Den weiten Bogen zum Wohnen in Österreich ergänzte der kroatische Architekt Hrvoje Njiric, der ambitionierte Wohnbauprojekte in Zagreb – entstanden vor einem völlig anderen politischen bzw. architekturpolitischen Hintergrund – präsentierte. Die Positionen der Architektinnen waren gerade auch im

¹ Mit 13 Vorträgen war „Turn On Partner“ in diesem Jahr so umfangreich wie nie zuvor.

zweiten Vortragsblock betont konträr, und zwar sowohl in konzeptioneller als auch in thematischer Hinsicht. Zu dieser pointierten Programmgestaltung erhielt die Festivalleiterin heuer besonders positive Rückmeldungen. Der Publikumsandrang war mehr oder weniger die gesamten neun Stunden äußerst groß. Die Direktübertragung der Vorträge ins Foyer vor dem Vortragssaal sowie ins ORF KulturCafe bewährte sich daher bestens.

Das Gesamtprogramm am Samstag lautete wie folgt:

WOHNEN

Berger + Parkkinen Architekten	Residenz der Norwegischen Botschaft	Wien
Roger Boltshauser / Martin Rauch	Lehmhaus Rauch	Vorarlberg
Pichler & Traupmann	Siedlung Heustadelgasse	Wien
königlarch architekten	Bike City / time 2 live	Wien
njirić+ arhitekti	Wohnbau Gračani / Rural Mat	Zagreb
HOLODECK architects	Wohnbau Gießaufgasse / Wolfsberg	Wien / Kärnten

„Turn On Talk“

mit **Markus Geiswinkler** – Geiswinkler & Geiswinkler Architekten, **Robert Korab** – raum & kommunikation, **Gerhard Schuster** – Geschäftsführung BUWOG Bauen und Wohnen

KULTUR, VERWALTUNG, FREIZEIT etc.

Feyferlik / Fritzer	Basilika und Geistliches Haus in Mariazell	Steiermark
Peter Jungmann	Schmiede Steidl in Innervillgraten	Osttirol
Hohensinn Architektur	Justizzentrum Leoben	Steiermark
henke und schreieck Architekten	Bürohochhaus „Hoch Zwei“	Wien
sam / ott-reinisch	Musikschule und Konzertsaal / Eissporthalle	NÖ
Hans Gangoly	Veranstaltungszentrum Bad Radkersburg	Steiermark
Delugan Meissl Associated Architects	Porsche Museum Stuttgart	Deutschland
cukrowicz nachbaur	Stadtbad Dornbirn / Gemeindezentrum St. Gerold	Vlbg.
columbosnext	... ich will an den Inn – Plattform im Waltherpark	Innsbruck

„Turn On Partner“ am Freitagnachmittag versammelte dreizehn renommierte Unternehmen, die zum Teil weltweit tätig sind, wobei die Vorträge in vielen Fällen von Vertretern der Geschäftsführung bzw. des Vorstandes gehalten wurden. Die innovative und anspruchsvolle Weiterentwicklung ist für Unternehmen der unterschiedlichsten Art

heute immer wieder eine klare Geschäftsstrategie. Die Versammlung ebensolcher Unternehmen als Sponsoren und in der Folge im Rahmen von „Turn On Partner“ soll auch in Zukunft bewusst verfolgt bzw. weiter ausgebaut werden.

Die Kooperation mit oe1.ORF.at wurde bei „Turn On“ 2009 weitergeführt. Die Fragen des schriftlichen Interviews orientierten sich wieder am Thema der Talkrunde.² So lautete zum Beispiel eine Frage: „Das Thema Wohnbau ist ein brisantes und wird in Wien besonders auch von politischer Seite sehr forciert. Wie sehen Sie das Thema Wohnbau - architektonisch, politisch, im Rahmen Ihres Werkes und Ihrer Auseinandersetzung?“ Vorab sei außerdem erwähnt, dass die mediale Berichterstattung in Rundfunk und Fernsehen in Österreich und Deutschland in diesem Jahr besonders umfangreich und prominent war.

1. Architektonische Entwurfskonzepte und Bauaufgaben

Dieses Jahr wurden erstmals Architekturbüros eingeladen, die bereits einmal bei „Turn On“ vertreten waren. Diese Entscheidung, die von der Festivalleiterin Margit Ulama gemeinsam mit ihrem Beirat zur Programmgestaltung am Samstag, Christian Kühn und Arno Ritter, getroffen wurde, beruhte auf der Überlegung, dass mit den bisherigen sechs Veranstaltungen bereits ein weites Spektrum an Architektenteams vorgestellt wurde. Durch die neuerliche Einladung wird verhindert, dass bestimmte ambitionierte Projekte von vornherein ausgeschlossen werden. Außerdem kann dadurch die Entwicklung von bestimmten Architekturbüros über die Jahre hinweg dargestellt und verfolgt werden. Die zweite Einladung zu „Turn On“ trifft beim diesjährigen Programm auf folgende ArchitektInnen bzw. Teams zu: Pichler & Traupmann, HOLODECK

² Der entsprechende Link findet sich auf der Startseite von www.nextroom.at/turn-on unter „Positionen der Vortragenden“.

architects, henke und schreieck Architekten, Hans Gangoly und Delugan Meissl Associated Architects.

Die Eröffnung am Samstag erfolgte durch Wohnbaustadtrat Michael Ludwig,³ der dies zum zweiten Mal in seiner Funktion als amtsführender Stadtrat in Wien tat. Diese Eröffnung war eine wichtige und zudem thematisch passende Einleitung zu den folgenden Vorträgen. In seinem Gespräch mit der Moderatorin und Festivalleiterin Margit Ulama wurden unter anderem zwei Punkte angesprochen: die verstärkten Initiativen auf dem Sektor des öffentlich geförderten Wohnbaus in Wien, um die Folgen der Weltwirtschaftskrise zu mildern, und ein neues Modellbauvorhaben mit jenen ArchitektInnen, die im Rahmen der österreichischen Beitrages der Architekturbiennale in Venedig 2008 vertreten waren und das derzeit noch ganz am Beginn steht.

Das an die Eröffnung anschließende Programm von „Turn On“,⁴ das einen alljährlichen Zeitschnitt durch die österreichische Architekturlandschaft darstellt, präsentierte sich in diesem Jahr wieder weit gespannt, was die Themen betrifft, und besonders vielfältig, ja sogar betont konträr gerade auch hinsichtlich der Entwürfe. Einerseits bewegten sich diese mit ihrer klaren Formensprache in der Tradition der Moderne, andererseits wird die Architektur mit neuen Themen überlagert. Es kommt dabei aber nicht nur der lange Zeit vergessene Baustoff Lehm ins Spiel; die klare Form wird zum Beispiel auch in eine amöbenhafte übergeführt. Andere Bauten zeigen eine starke plastische Akzentuierung, und einige Entwürfe dekonstruieren den klassischen, geschlossenen Baukörper und lösen ihn auf – immer wieder jedoch mit einer eigenen, spezifischen Geste.

Die ersten sechs Vorträge zum generellen Thema „Wohnen“ umspannten wie bisher ein weit gespanntes Spektrum an spezifischen Themen zur Architektur. Hervorgehoben sei vorab jenes der direkten, spannungsreichen Kombination von alter und neuer Bausubstanz, die

³ Stadtrat Rudi Schicker war ebenfalls zur Eröffnung angekündigt, jedoch kurzfristig verhindert.

⁴ Wie bei den bisherigen Veranstaltungen gibt es auch heuer ausführliche Informationen zu den einzelnen Vorträgen am Freitag und Samstag auf www.nextroom.at/turn-on. Auf diese allgemeine Grundlage wird im Folgenden nur in einzelnen Fällen konkret hingewiesen.

Wiederentdeckung des bereits erwähnten archaischen Baumaterials Lehm, das qualitative Potenzial des geförderten Wohnbaus generell und der Vergleich der österreichischen Architektur mit anderen nationalen und kulturellen Prämissen.

Der erste Vortrag, gehalten von Alfred Berger von Berger + Parkkinen Architekten, stellte die *Residenz der Königlich Norwegischen Botschaft* in Wien (2007) vor.⁵ Dabei handelt es sich um ein exklusives Beispiel, und die Konfrontation der alten mit einer offensichtlich neuen Baustruktur stellt gerade in einem traditionellen, gehobenen Wohnbezirk ein mutiges Beispiel dar. Alfred Berger betonte in seinem Vortrag, dass es bei der Generalsanierung der Villa aus den Zwanzigerjahren des vorigen Jahrhunderts, also der Rückführung des Altbaus auf Basis der Originalpläne, aber auch bei der Erweiterung um ein Spiel mit verschobenen Achsen und Symmetrien ginge. Dies sei ein Punkt, der das Architekturbüro besonderes interessieren würde. Andererseits versuchte man beim Entwurf des neuen Speisesaals, der als Annex an die Gartenfront der Villa gesetzt ist, das Thema der Vertikalität der bestehenden Villa neu zu interpretieren.

Letztere präsentiert sich heute in originärer Pracht, im Inneren neu organisiert und mit zwei Zubauten an der Gartenfront: dem erwähnten Speisesaal und einem neuen Treppenhaus. Der Speisesaal hebt sich aufgrund seiner expressiven, zeitgenössischen Geste von der Villa, aber auch vom traditionellen Umfeld ab, der andere Annex entfaltet einen vexierenden Detailreichtum im Inneren.

Der exklusive Speisesaal, der als definitiv selbständiges Element an die Gartenfront der Villa gesetzt ist, weckt durch seine spezifische Form unterschiedliche Assoziationen, am stärksten vielleicht jene des Tannenzapfens. Narrative, biomorphe Implikationen wies bereits der Entwurf des Architektenteams für die Botschaften der nordischen Länder in Berlin auf, die vor zehn Jahren realisiert wurden und die Berger in seinem Vortrag ebenfalls vorstellte. Als Vorbild für den expressiven Zubau

⁵ Eine detaillierte Darstellung des Projektes findet man in folgender Dokumentation: Berger + Parkkinen Architekten, *Residence of the Royal Norwegian Embassy, Vienna*. Wien 2007.

führte er eine spezifische Referenz an, die der Idee des Hinuntersteigens von der Villa in den Garten, also in die Natur dienen sollte – und zwar Marcel Duchamps *Nude descending a staircase No. 2* (1912). Inwieweit diese Referenz wirklich überzeugt, sei dahingestellt. Als Erklärung für die Auffächerung der Fassade des Zubaus kann das Werk Duchamps jedenfalls dienen.

Die Natur spielte auf andere Weise auch bei der Gestaltung des Zubaus des Treppenhauses eine zentrale Rolle, und zwar bei der gestalterischen Dichte im Inneren, die ganz allgemein eine lange Tradition in Wien hat. Über das architektonische Spiel mit verspiegelten Flächen sollte in diesem Fall die Natur tiefer in den Raum geholt werden, wie Berger erklärte. Er führte weiters aus, dass die visuelle Durchdringung des Gebäudes mit den Naturelementen auch beim aktuellen Projekt des Kompetenzparkes in Salzburg eine zentrale Rolle spielen würde.

Das zweite exklusive Beispiel zum Thema Wohnen stellte Martin Rauch vor. Das *Lehmhaus Rauch* in Schlins / Vorarlberg (2008) entstand in Kooperation mit dem Architekten Roger Boltshauser aus Zürich. Es handelt sich dabei um ein Wohn- und Atelierhaus, vor allem aber um ein Musterhaus, was den modernen Lehmbau betrifft. Rauch wurde als Keramiker und Ofenbauer ausgebildet und ist seit vielen Jahren ein Pionier, was die zeitgemäße Aktualisierung des Lehmbaus betrifft. Sein Vortrag schließt an jenen von Anna Heringer zu ihrem international viel beachteten Projekt in Bangladesch im Rahmen von „Turn On“ 2008 an. Damit entsteht eine der übergreifenden thematischen Linien des Architekturfestivals. Zugleich reiht sich das *Lehmhaus Rauch* in den aktuellen, breit angelegten Diskurs zum Thema Nachhaltigkeit ein.

Rauch betonte am Beginn seines Vortrages, dass es Lehm überall gebe und dass dieses Material weltweit verwendet werde. Heute ginge es darum, das Image des Lehmbaus wieder anzuheben. Diese Intention geht Hand in Hand mit der aktuellen Entwicklung, im Rahmen derer die unterschiedlichsten Baustoffe in ihrer jeweiligen Eigenart höchst differenziert weiterentwickelt werden. Zugleich kann man gegenwärtig ein

generelles Interesse für Archaisches und Archaismen feststellen.⁶ Das Besondere am *Lehmhaus Rauch* ist es unter anderem, dass es fast gänzlich aus Stampflehm gebaut wurde, dass es dieses rohe und schwere oder auch autochthone Material aber zugleich überhöht – also in eine betont klare Volumsform mit überraschend feinen und zarten Oberflächen bzw. feinen Tönen überführt.⁷

Der Detailreichtum ist bei diesem Beispiel – anders als beim vorigen – gleichsam verborgen hinter klaren Formen und Flächen. Die Dialektik liegt also in der Schwere und Massivität des Materials einerseits sowie der Feinheit und Subtilität von Details und Oberflächen andererseits, wobei unter anderem eigens gebrannte Fliesen verwendet wurden. Die schlichte, horizontale Ornamentik der Außenwände ergibt sich aus der Materialität und ihrer Funktion, sie entsteht damit ganz im Semperschen Sinn. In der Verbindung von Archaisk und Moderne, von traditionellem Material und zeitgemäßem Ausdruck liegt die generelle Brisanz dieses Projekts und zugleich sein zukunftsweisender Gestus.

Nach diesen beiden auf unterschiedliche Weise exklusiven Privathäusern, die neben dem Wohnen jeweils sehr spezifische architektonische Themen in den Vordergrund stellten, wandte sich das Programm dem Wohnen im engeren Sinn zu – das heißt der Frage, wie „Wohnen“ für eine breite Schicht im städtischen Kontext und damit im Rahmen des geförderten Wohnbaus möglich ist. Zum internationalen Vergleich war Hrvoje Njiric aus Zagreb eingeladen, und eine theoretische Metaebene zum Status Quo des ambitionierten Wohnbaus wurde mit „Turn On Talk“ und drei eloquenten Gästen, die aus ganz unterschiedliche Perspektiven argumentierten, eingebracht.

Was den geförderten Wohnbau betrifft, so wurden betont unterschiedliche Projekte in das Programm aufgenommen, wobei wie bisher

⁶ Zu dem zweiten Begriff erschien ein Themenheft von *werk, bauen + wohnen* (3/2008), in dem unter anderem das *Haus Rauch* vorgestellt wurde.

⁷ Vgl. dazu sowie zu den grundlegenden Themen das Baus: Otto Kapfinger, *Terra firma domestica*. In: *werk, bauen + wohnen* 3/2008, S. 24-30 sowie zu den Arbeiten von Martin Rauch insgesamt: Martin Rauch, Otto Kapfinger, *Rammed Earth. Lehm und Architektur. Terra cruda*. Basel, Boston, Berlin 2001.

Projekte in Wien im Mittelpunkt standen. Hier intensivierte sich die bisherige dynamische Entwicklung insofern, als im Jahr 2009 eine Reihe besonders ambitionierter Projekte fertig gestellt werden. Man kann durchaus von einer „Wende“ im geförderten Wohnbau der Bundeshauptstadt sprechen. Die politische Strategie seitens der Stadt, die vor allem auf den Bauträgerwettbewerben basiert, führte also zu einer vermehrten Beauftragung engagierter ArchitektInnen, die sich heuer in den konkreten Realisierungen widerspiegelt.⁸

Ein Beispiel dafür ist die *Siedlung Heustadelgasse* in Wien (2009) von Pichler & Traupmann, die nach einer Reihe von visionären Privathäusern⁹ nun erstmals ein größeres Wohnprojekt realisieren konnten. Typologisch bzw. konzeptionell wird hier ein neuer Weg beschritten, sodass das Projekt als experimentell bezeichnet werden kann. Das Resultat ist in der Folge auch in ästhetischer Hinsicht innovativ. Die Vorgaben für diese Entwicklung lieferte die Stadt Wien, die im Rahmen der Bauträgerwettbewerbe die Kategorie „Neue Siedlerbewegung“ einführte. Aus einem Wettbewerb für eben diese Kategorie ist das vorliegende Projekt hervorgegangen.

Die generelle Intention ist es, ein Wohnen im Grünen zu ermöglichen und trotzdem eine bestimmte Dichte der Bebauung zu erreichen. Die Architekten entwarfen einen neuen Typus eines Reihenhauses, der nicht nur in zwei, sondern in vier Richtungen aneinandergesetzt werden kann. Die punktsymmetrischen Baukörper erinnern zwar noch entfernt an das Vorbild der klassischen Moderne, doch in ihrer starken plastischen Akzentuierung sind sie zugleich weit davon entfernt. Dies kann als Grundhaltung von Pichler & Traupmann bezeichnet werden: Die Architekten knüpfen an die Tradition der Moderne an und erweitern ihr architektonisches Vokabular – üblicherweise durch die Überlagerung unterschiedlicher Richtungen und die Faltung flächiger Elemente.¹⁰

⁸ Vgl. dazu den Forschungsbericht der Autorin zum 6. Architekturfestival „Turn On“, Kapitel 3.

⁹ Vier dieser privaten Wohnhäuser stellten die Architekten im Rahmen von „Turn On“ 2003 vor.

¹⁰ Den generellen Bezug zur Moderne bei den Arbeiten von Pichler & Traupmann stellt auch Otto Kapfinger her, er spricht zugleich auch die Thematik der Flächenfaltung an. Vgl. Otto Kapfinger,

Bereits bei einem Einfamilienhaus in Wien¹¹ waren die Architekten vor einigen Jahren gefordert, aus Platzmangel alle baurechtlichen Möglichkeiten eines engen Grundstücks auszunützen. Dieser Prototyp wurde nun für eine ganze Siedlung weiterentwickelt. Die stark akzentuierte äußere Erscheinung spiegelt eine ungewöhnliche innere Organisation wider. In der Mitte des Grundrisses liegt eine zweiläufige Treppe, die entweder ein loftartiges, offenes Geschoss erschließt oder einzelne, kleinere Räume, die wie Flügel in die vier verschiedenen Richtungen ausgreifen.

In ihrem betont theoretisch angelegten Vortrag stellten die Architekten die Frage nach dem Werden und Wachsen und versuchten unter anderem, Bezüge zur Thermodynamik herzustellen – ein vielleicht etwas zu theoretischer Anspruch im Rahmen des Festivals. Jedenfalls betonten Pichler & Traupmann weiters, dass ein hoher Verwertungsdruck die Vorgabe für den Entwurf bildete, dass also eine maximale Bebaubarkeit bei maximaler Parzellierung erreicht werden musste. Es sei schließlich ein Typ entstanden, der sämtliche Nischen, also Ausnahmebestimmungen der Wiener Bauordnung ausnützen würde – ein dreigeschossiges Siedlungshaus bei max. 5,5 m Gesamthöhe. Das Resultat sei eine sehr dichte Siedlung, die auch ein soziales Experiment darstellen würde. Die tatsächliche Praktikabilität der im Inneren wie Äußeren kleinteiligen Häuser wird sich nach dem Bezug im heurigen Jahr erweisen.

Das Programm machte anschließend einen Sprung von der östlichen Peripherie der Stadt zu einem zentral gelegenen Entwicklungsgebiet von Wien, nämlich dem Gelände des ehemaligen Nordbahnhofes. Während bei der *Siedlung Heustadelgasse* der Lage entsprechend ein neuer, zwar dichter aber dennoch kleinteiliger Bautypus entwickelt wurde, geht es im Rahmen der forcierten Stadtentwicklung nordöstlich des Pratersterns nahe der Donau um großmaßstäbliche Wohnbauten. In der Gegensätzlichkeit der beiden Projekte spiegelt sich die differenzierte Strategie

Emerging Architecture 1. Kommende Architektur 1. 10 Austrians Offices. Publikation zur gleichnamigen Ausstellung im Architektur Zentrum Wien. Wien 2000, S. 178-180.

¹¹ Vgl. ebenda, S. 186-189

seitens der Stadt Wien wider, und gerade in ihrer Unterschiedlichkeit tragen beide Projekte zur Lebendigkeit der Stadt bei. Nahe dem Praterstern entstand aber nicht nur ein geförderter, sondern auch ein frei finanzierter Bauteil. Königslarch architekten bauten hier zwei Projekte, denen *ein* architektonisches Gesamtkonzept zugrunde liegt und die von außen fast identisch aussehen: die *Bike City* und *time 2 live* (2008).

Mit der „Gegenüberstellung“ der beiden Bauteile wird die Fragestellung nach den Prämissen und Rahmenbedingungen von Wohnbau berührt. In ihrem Vortrag schilderte Claudia König, dass es am Beginn eine eigenartige Verkehrung gegeben habe. Es war, als ob der gewerbliche Bauträger den geförderten Wohnbau errichten würde und der gemeinnützige den frei finanzierten. Der geförderte Wohnbau habe also eine Reduktion der Baukosten beim frei finanzierten verhindert.

Die Frage, die sich dabei stellt, ist folgende: Ist das Risiko beim frei finanzierten Wohnbau aufgrund des Fehlens öffentlicher Fördermittel tatsächlich größer oder versuchen Bauträger, beim frei finanzierten Wohnbau den Gewinn zu maximieren? Augenscheinliche Tatsache ist es jedenfalls, dass architektonisch anspruchsvolle und innovative Konzepte primär im Bereich des geförderten Wohnbaus realisiert werden, und zwar bisher trotz Kostenlimitierungen und Baukostensteigerungen – wobei der Blick sich hier in erster Linie auf Wien richtet.

Wenn es bei „Turn On“ um die Vorstellung architektonischer Haltungen und Positionen geht, so ist der Ansatz von Königslarch architekten schnell decodierbar. Ihre Architektur ist rational und logisch, großzügig und elegant. Auf der inhaltlichen Ebene findet man beim geförderten Bauteil, also der *Bike City*, die spezielle thematische Ausrichtung „Rad und Wellness“. Dies hatte in sozialer Hinsicht zur Folge, dass schnell eine aktive Hausgemeinschaft entstanden sei, und die BewohnerInnen würden sich „Bike Citizens“ nennen, so Claudia König.¹²

Über den gesamten Themenwohnbau, der von Stadtrat Rudolf Schicker und Christoph Chorherr initiiert wurde, sind verglaste Radabstell-

¹² Auf Grund des großen Erfolges würde bereits eine zweite *Bike City* ganz in der Nähe gebaut, jedoch mit einem anderen Architekturbüro, so König weiter.

räume verteilt, die die Erschließungswege zu den Wohnungen noch breiter erscheinen lassen, als sie bereits sind. Die elegante Großzügigkeit und Klarheit, die bereits das Äußere der Bauten kennzeichnet, setzt sich schließlich innerhalb der Wohnungen fort. Im Gegensatz zur *Siedlung Heustadelgasse* mit ihren verwinkelten Grundrissen und ihrer komplexen städtebaulichen Konfiguration findet man bei der *Bike City* und *time 2 live* durchwegs klar strukturierte Räume. Die Differenzierung der Grundrisse auf einem Geschoss oder als Maisonnettetypus erfolgt also klar und fast beiläufig. Praktisch alle Wohnungen haben hofseitig eine Loggia, deren Lärchenholzschiebeläden hier das Fassadenbild prägen.

Vor dem Abschluss des Vortragsblockes zum Wohnen mit zwei geförderten Bauten in Wien und Kärnten machte „Turn On“ einen Sprung nach Kroatien, im Speziellen nach Zagreb, um den aktuellen Wohnbau in einem anderen kulturellen und politischen Umfeld vergleichsweise vor Augen zu führen. In der Berichterstattung über Kroatien wird immer wieder die zunehmende Bauspekulation nach dem jugoslawischen Bürgerkrieg hervorgehoben, wodurch ein Vakuum an hochwertiger Architektur entstanden sei.¹³ Der politische Hintergrund der Architekturproduktion wurde auch im Gespräch zwischen der Autorin, die den Vortrag von Hrvoje Njirić moderierte, und diesem angesprochen. Njirić meinte in diesem Zusammenhang, dass der geförderte Wohnbau für ihn etwas zu bürokratisch sei.¹⁴ Die staatliche Ebene bzw. die Stadtebene hätte gewisse Nachteile, und mit einem engagierten privaten Bauträger sei es leichter, also besser zu bauen. Die beiden aktuellen Wohnbauten, die er im Rahmen von „Turn On“ präsentierte, wurden frei finanziert von einem belgischen bzw. einem russischen Investor gebaut.

¹³ Vgl. Robert Jonathan Loher, *Die „Zagreber Schule“ auf dem Sprung nach Europa. Zur aktuellen Architektur Zagrebs*. Zitiert nach: www.nextroom.at (Architekturarchiv Kroatien, 23.5.2008)

¹⁴ Dennoch gibt es in Kroatien ab 2001 einen staatlich geförderten Wohnbau unter dem Titel POS. Im Rahmen des POS Programms resultierten alle Bauten aus öffentlichen Wettbewerben. Vgl. Robert Jonathan Loher, *Sozialistischer Funktionalismus, kapitalistische Realität. Zur aktuellen Architektur Kroatiens*. Zitiert nach: www.nextroom.at (Architekturarchiv Kroatien, 2.6.2008)

Die Entwicklung in den attraktiven Wohngebieten im Norden Zagrebs wird heute vom Typ der sogenannten urbanen Villa dominiert, einem banalen Haus mit Satteldach und jeweils drei bis sechs Wohnungen. Davon grenzt sich Njirić **explizit ab**. Andererseits findet man in Kroatien bzw. Zagreb über die Jahrzehnte hinweg eine ausgeprägte Tradition der Moderne, die er aufnimmt und fortführt. Seine typologischen Neuinterpretationen, die also vom einfachen Haus mit Satteldach ausgehen bzw. eine Alternative zu dieser noch immer gängigen Hausform bieten wollen, müssen vor einem schwierigen Entwicklungshintergrund gesehen werden.

Die *Siedlung Gračani* (2007) entstand im Norden Zagrebs als „weiße“ Siedlung, deren geknickte Baukörper sich in die Topographie der Hügel fügen. Fast glaubt man sich bei den betont präzise gestalteten, abstrakten Volumina mit ihren bündigen Fassaden – in vergleichbarer Weise ist dann auch der jüngere Wohnbau konzipiert – in die Zeit der klassischen Moderne zurückversetzt. Auffällig ist schließlich die präzise Detailgestaltung. Die Maisonnetten sind auf unaufwendige, praktikable und zugleich moderne Weise organisiert – offen und loftartig im einen Geschoss, einzelne Zimmer im anderen.

Rural Mat (2008), ebenfalls in Zagreb, aber in einer flachen, schon ländlichen Gegend, interpretiert den Typus des Atriumhauses neu. Die abstrakten Baukörper mit ihren wiederum betont flächigen, dabei farbig differenzierten Fassaden stehen im Wechselspiel mit geschützten Innenhöfen und Erschließungswegen – eine Konzeption, die wiederum selbstverständlich wirkt und dennoch selten in hoher Qualität zu finden ist. In seinem Vortrag stellte Njirić einen Bezug zur *Siedlung Heustadelgasse* her, denn er nützte bei diesem Projekt ebenfalls die Nischen der baurechtlichen Bestimmungen aus.

Den Abschluss des Themas Wohnbau bildeten – wie bereits erwähnt – zwei geförderte Wohnbauten kleineren Maßstabs in Wien und

Kärnten.¹⁵ Auch bei HOLODECK architects findet man eine spezifische, also individuelle architektonische Position. Ähnlich wie Pichler & Traupmann legt dieses Team ihren Entwürfen immer wieder die Methodik der Faltung zugrunde. Die Resultate sind erstaunlich unterschiedlich, basieren sie doch auf einer betont konzeptionellen Herangehensweise an den Entwurf. Marlies Breuss und Michael Ogertschnig stellten ihren Vortrag denn auch unter den Titel „konzept kontext programm“.

Bei den zwei aktuellen Wohnbauten entwickelten Breuss und Ogertschnig Entwurfsmethoden, die sie bereits bei exklusiven Privathäusern anwendeten, weiter.¹⁶ Dennoch bestehen in formaler Hinsicht kaum direkte Zusammenhänge. Die Prämissen für die beiden aktuellen Projekte waren gänzlich unterschiedlich. Beim Wohnbau *stratified townscape* (2008) wurde eine Baulücke im dicht bebauten fünften Wiener Gemeindebezirk geschlossen, der Wohnbau *22 tops* (2008) entstand hingegen als freistehendes Objekt am grünen Stadtrand von Wolfsberg. Und doch wird in beiden Fällen der Bezug von Bauwerk und Landschaft neu definiert sowie der architektonische Raum auf besondere Weise strukturiert.

Wie der Titel *stratified townscape* besagt, folgt der Wohnbau in Wien der Idee der geschichteten Stadthülle und will sich damit ideell vom traditionellen, massiven Baukörper entfernen. Real kann er dem doch nicht entkommen. Die Faltung von Flächenelementen manifestiert sich auf zurückhaltende und doch prägnante Weise im Eingangsbereich, der als offene Zone den Straßen- mit dem Hofraum auch visuell verbindet, im anschließenden Grünraum, an der Hoffassade und in der Dachzone. Durch die leichten Faltungen wird die orthogonale Strenge unmerklich und doch spürbar aufgelöst, die explizite Trennung von Grund und Bauwerk wird relativiert, und schließlich werden auch die Innenräume auf zurückhaltende, trotzdem prägnante Weise strukturiert.

¹⁵ Kärnten ist noch immer ein Bundesland, in dem man kaum ambitionierte Gegenwartsarchitektur trifft. Insofern hat der bei „Turn On“ präsentierte Wohnbau einen besonderen Stellenwert.

¹⁶ Zwei dieser privaten Wohnhäuser stellten die Architekten im Rahmen von „Turn On“ 2005 vor. So kann man auch in diesem Fall die Entwicklung vom privaten Haus zum Wohnbau für eine breitere Schicht verfolgen.

Beim zweiten Beispiel in Wolfsberg ist die Distanzierung von einer strengen Geometrie der Formen viel radikaler. Die weißen Bauteile falten sich direkt aus der Grünfläche auf unübersehbare, zugleich unregelmäßige Weise in die Höhe und umhüllen die kalkuliert gesetzten Wohnräume. Dabei reagieren die so entstehenden Baukörper, die traditionelle Implikationen und Konfigurationen hinter sich gelassen haben, auf den Kontext – und zwar was die Maßstäblichkeit der angrenzenden Wohnhäuser betrifft, aber auch hinsichtlich möglicher Blickbeziehungen. Im hohen Bauteil sei das Satteldach des Nachbarhauses als Zitat aufgenommen, so Ogertschnig im Vortrag. Insgesamt zeigen diese beiden Projekte einmal mehr, dass trotz strenger Förderrichtlinien architektonische Qualität und Innovation im sozialen Wohnbau möglich sind.

„Turn On Talk“ markierte im Anschluss auch in diesem Jahr die Mitte des langen Vortragstages. Thematisch reihte sich die Talkrunde in die intensive, immer wieder sehr unterschiedlich gewichtete Diskussion zum Wohnbau der jüngsten Zeit ein. Diese reicht vom österreichischen Beitrag der letzten Architekturbiennale in Venedig bis zu den Wohnbauwochen in Wien und einer Ausstellung in Vorarlberg¹⁷. Dennoch konnte ein spezifischer inhaltlicher Fokus gesetzt werden. Anschließend an die Präsentation herausragender aktueller Wohnbauten waren also drei prominente Gäste eingeladen, die ihre jeweiligen Perspektiven hinsichtlich der Entstehung von Wohnbauprojekten einbrachten. Eingeladen war Markus Geiswinkler als Vertreter eines ambitionierten Architektenteams, Robert Korab, der mit seinem Büro ein neues, zukunftsweisendes Portfolio an der Schnittstelle von Bauträgern, Nutzern und Architekten entwickelt hat, und Gerhard Schuster als Geschäftsführer eines führenden Wohnbauträgers in Wien, der BUWOG¹⁸.

In ihrem Statement am Beginn der Talkrunde stellte die Autorin, die die Runde gemeinsam mit Michael Kerbler moderierte, fest, dass „Turn

¹⁷ Am 18. 6. 2009 wurde im vai in Dornbirn die Ausstellung „9x9 global housing projects – Wohnmodelle weltweit“ eröffnet. Die Ausstellung basiert auf einem Buch von Prof. Josep Lluís Mateo und seinem Team an der ETH Zürich.

¹⁸ Die BUWOG ist auch einer der beiden Bauträger der *Siedlung Heustadelgasse*, die im ersten Programmteil von Pichler & Traupmann präsentiert wurde.

On“ dazu beitragen wolle, Österreich zu einer führenden Architekturnation zu machen. Sie stellte daher die Frage, was im Rahmen einer Entwicklung, die bereits ambitioniert sei, fehlen würde – zum Beispiel in Wien. Eine weitere Frage war die nach brisanten Themen der Projektentwicklung für die nahe Zukunft. Was die Wohnung im engeren Sinn betrifft, sei die Qualität der Grundrisse in den letzten Jahren stark angehoben worden. Heute würde sich daher vermehrt die Frage nach der Wohnung in Wechselwirkung mit dem Wohnumfeld stellen bzw. die Frage nach der Differenzierung von Wohn“raum“, private Frei“raum“, halböffentlichen Raum und schließlich öffentlichen Raum. In der Talkrunde selbst wurden dann naturgemäß eine Vielzahl von thematischen Aspekten angeschnitten und diskutiert.

Die Architektur mit ihren avancierten ästhetisch-räumlichen Dimensionen ist eine entscheidende Grundlage des Programms von „Turn On“. Hinsichtlich der gerade auch in architektonischer Hinsicht legendären *Sargfabrik* des Architektenteams BKK-3,¹⁹ deren Mitinitiator Korab war, betonte dieser, die größte Herausforderung sei die wirtschaftliche gewesen. Wesentlich war es dann, ein soziales Zusammenleben zu schaffen. Dieses will Korab auch bei aktuellen Projekten immer wieder in einem zeitgemäßen Sinn fördern. – Geiswinkler stellte hingegen fest, es sei wichtig, Strukturen zu entwickeln, die offen wären, und zwar was Kosten und Mieterwünsche betrifft.

Auf die Frage der Moderatorin, was ein ideales Bauvorhaben für ihn wäre, meinte Geiswinkler nach einigem Überlegen, als Generalplaner einen verdichteten Flachbau mit ausreichenden finanziellen Mitteln zu realisieren. Die Kostenverfolgung sei eine elementare und zentrale Angelegenheit, in die Architekten oft nicht einbezogen würden. Hier meldete sich Gerhard Schuster zu Wort und meinte, es solle kein Gegensatz zwischen Architekten und Bauträgern geschaffen werden. Es brauche heute eine funktionierende Kooperation zwischen den unterschiedlichen professionellen Partnern. Dies untermauerte Korab insofern, als er fest-

¹⁹ Diese wurde beim Architekturfestival „Turn On“ 2003 von Johann Winter präsentiert.

stellte, dass sich die Bedingungen in den letzten fünf Jahrzehnten extrem geändert hätten. Heute sei das Bauen eine hochkomplexe Angelegenheit, und die Frage sei, wie man mit dieser Komplexität umgehen würde. Er selbst setzt eben hier an und besetzt in diesem Netzwerk neue Positionen.

An einer solchen Schnittstelle agierte und agiert Korab auch im Rahmen der Entstehung der *Siedlung Heustadelgasse*, bei der versucht wurde, in konzeptioneller und architektonischer aber auch in energie-technischer Hinsicht und schließlich was das Siedlungsmanagement betrifft, neue Wege zu gehen. Im Rahmen des letzteren werden die Bewohner bis ein Jahr nach Bezug betreut. Schuster meinte, diese Siedlung sei ein Experiment, das noch läuft; die Entstehung wäre ein mühsamer Prozess gewesen.

Schuster betonte außerdem, dass im geförderten Bereich die Risiken für den Bauträger durch die Förderung minimiert wären. Im frei finanzierten Bereich würde das wirtschaftliche Risiko hingegen voll den Bauträger treffen. In diesem Sinn ist die Vorgangsweise der Stadt Wien, im Rahmen des sozialen Wohnbaus experimentelle Projekte wie die *Siedlung Heustadelgasse* zu fördern, zu honorieren. Auch Schuster meinte, Durchschnittsprojekte wolle keiner mehr, dafür seien die Kunden zu differenziert. Geiswinkler freilich forderte als ambitionierter Architekt mit besonderen Erfahrungen auf dem Wohnbausektor, dass von den ungefähr 5000 oder sogar mehr geförderten Wohnungen, die jährlich in Wien entstünden, ein gewisser Prozentsatz für das Experiment verwendet würden. Das neue Modellbauvorhaben, das Stadtrat Michael Ludwig im Rahmen seiner Eröffnung kurz präsentierte, verfolgt diese Richtung wohl weiter.

Das anschließende thematisch und architektonisch betont breit gefächerte Vortragsprogramm leiteten Feyferlik / Fritzer ein, deren Architektur immer wieder eine auffällig leichte und fragile, zugleich präzise und undogmatische Komponente in sich birgt. Dieses Team präsentierte die bedeutendste Wallfahrtsstätte Österreichs, also die *Basilika* und das *Geistliche Haus in Mariazell* (Umbau und Renovierung ab 1992). Nicht nur

in kultureller, auch in zeitlicher Hinsicht ist dieses Projekt ungewöhnlich.²⁰ Die Arbeiten begannen in den frühen Neunzigerjahren und werden heute nach einer kurzen Pause fortgeführt, sie dauern also schon mehr als eineinhalb Dezennien an. Dadurch wurde und wird dem Entwurf und der Konzeption ein ausreichender zeitlicher Spielraum gegeben. Die Arbeiten umfassen die Renovierung der *Basilika*, die Neugestaltung der Außenanlagen und die Adaptierung und Neuorganisation des *Geistlichen Hauses*, wie Susi Fritzer in ihrem Vortrag eingangs erläuterte.

Die Entwürfe des Büros wurden unter anderem folgendermaßen charakterisiert: „Die frühen Bauten von Wolfgang Feyferlik und die nun in Partnerschaft mit Susi Fritzer entstandenen bilden eine ‚körperlose Architektur‘. Sie benutzen das Stoffliche von Struktur und Hülle so diskret, so porös wie möglich, um die vom Stofflichen unbeschwert organisierte Entfaltung räumlicher Totalität zu erreichen.“²¹ Die Bauten des Architektenteams wirken schließlich nicht nur fragil und zart, sondern gerade auch bei den jüngeren Bauten beinahe bricoleurhaft – und zugleich doch immer wieder perfekt.

Was die Wallfahrtsstätte betrifft, so bedeutet dieser Entwurfsansatz nun, dass die Um- und Neuplanungen zu einer „pointierten Klarheit“ der geschichtsträchtigen, barocken Bausubstanz führten. Dies bedeutet weiters, dass bei den Außenanlagen heute klare Bodenflächen zu finden sind, die auf unterschiedliche, feine Weise immer wieder differenziert und unterbrochen sind – etwa durch das neu in den Außenraum gesetzte Friedensdenkmal aus dem 19. Jahrhundert im hinteren Bereich der *Basilika*. Die renovierten Prälaturräume präsentieren sich heute in beeindruckender historischer Präzision, kombiniert mit einzelnen modernen Elementen. Dies gilt auch für das Rote Zimmer im *Geistlichen Haus*; hier bildet die in den Raum neu gesetzte Nasszelle einen kleinen, freistehenden und mattierten weißen Kubus, der zudem als Leuchtkörper wirkt.

²⁰ Dabei ist natürlich die Bauherrschaft in der Person von Pater Superior Karl Schauer entscheidend, und zwar in architektonischer aber auch finanzieller Hinsicht. So wurde Anfang der Neunzigerjahre die große und erfolgreiche Spendenaktion „Rettet Mariazell“ eingeleitet.

²¹ Otto Kapfinger, *Emerging Architecture 3. Kommende Architektur 3. Beyond Architainment..* Publikation zur gleichnamigen Ausstellung im Architektur Zentrum Wien. Wien 2002, S. 38

Wenn es bei diesem Beispiel um die spezifische Thematik Alt / Neuging, so fokussierte das folgende die Thematik moderner Architektur im traditionellen dörflichen Kontext. Peter Jungmann präsentierte die *Schmiede Steidl in Innervillgraten* (2008), Osttirol, und ging dabei auf die Entwicklung des kleinen Ortes bzw. des Tales ganz allgemein ein. Brisant sei dabei vor allem die zukünftige Ausrichtung. Diskutiert wird der Ausbau des Tourismus einerseits und die Bewahrung und Förderung der Ursprünglichkeit des Tales bzw. Ortes andererseits.

Prämiert mit der Auszeichnung des Landes Tirol für Neues Bauen 2008 heißt es dabei im Zusammenhang mit der Beschreibung der Schmiede, es handle sich um „ein schwarzes Raumgebilde, das einem in seiner Ursprünglichkeit und Radikalität fast den Atem nimmt. Elementare Formfindung, zeitgenössisch, radikal aber zugleich heiter.“²² Der dunkle Baukörper gibt sich mit den gezackten Sheds betont expressiv. Doch genau genommen ist auch das unmittelbare Umfeld ausdrucksstark und alles andere als zurückhaltend: der Wildbach aber auch die traditionelle Holzarchitektur, die schwer und massiv, beinahe monumental ist. Erst der Zubau der Schmiede scheint die Expressivität des traditionellen Baus bewusst zu machen. Der Zubau der Schmiede ist widersprüchlich, denn der Baukörper ist im Kontext ein Fremdkörper, der sich dennoch einfügt. Die Architektur wolle Korrespondenzen zum Vorhandenen herstellen, so Jungmann im Vortrag.

Innervillgraten ist ein weitgehend unberührtes Bergdorf. Die Erhaltung eindrucksvoller alter Bausubstanz einerseits und die Implantierung moderner Architektur andererseits stellen gerade hier eine Herausforderung dar. Brisant wird auch die weitere Entwicklung von Innervillgraten sein, denn je kleiner der Ort, umso auffälliger jeder Eingriff. In einem Wettbewerb für die unmittelbare Nachbarschaft der Schmiede schlug

²² Kulturabteilung im Amt der Tiroler Landesregierung, Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Tirol und Vorarlberg – Sektion Architekten, Zentralvereinigung der Architekten Österreichs – Landesverband Tirol, aut. architektur und tirol (Hrsg.), *Auszeichnung des Landes Tirol für Neues Bauen 2008*. Innsbruck 2008, S. 8 (Jurytext: Christian Knechtl)

Jungmann terrassierte Parkflächen zur Neugestaltung des Ortszentrums vor.

Der in thematischer und architektonischer Hinsicht auffällige Sprung im Programm, der nun folgte, war beabsichtigt. Eine solche Diversität wird bei „Turn On“ generell intendiert und charakterisiert in diesem Jahr im Besonderen die Programmgestaltung nach „Turn On Talk“. Der nächste Vortrag fokussierte also ein betont politisches und soziales Thema, wodurch sich wiederum eine vertikale thematische Linie ergibt, betrachtet man die inhaltliche Konzeption und Gestaltung von „Turn On“ in einem übergeordneten Sinn.²³ Präsentiert wurde das *Justizzentrum Leoben* (2004) von Hohensinn Architektur, das bereits einige Jahre in Betrieb ist. An gesellschaftspolitischer Brisanz hat das Projekt in dieser Zeit nichts eingebüßt. In architektonischer Hinsicht handelt es sich einmal mehr um eine klare, rationale, an der Orthogonalität orientierte Entwurfskonzeption.

Das *Justizzentrum* besteht aus dem Gerichtsgebäude (Landes- und Bezirksgericht, Staatsanwaltschaft) und der Justizanstalt (Gefängnis), wobei die Architektur in beiden Fällen Funktion und Inhalt neu interpretieren wollte.²⁴ Bei den Gerichtsgebäuden intendierte man einen zeitgemäßen Zugang und die Schaffung einer offenen, positiven Atmosphäre, die auf Stein und Marmor als klassische Materialien verzichtet, so Josef Hohensinn in seinem Vortrag. Bei der Justizanstalt war die zentrale Frage jene nach einem humanen Strafvollzug bzw. Freiheitsentzug.

Das Gericht zeichnet sich an seiner Schauseite durch auffällige Transparenz aus. Der große Gebäudekomplex steht auf einer Anhöhe am Stadtrand von Leoben, zu der man steil hinauffährt, wodurch eine tendenziell mächtige Wirkung der Architektur entsteht. Dem wird durch die gänzliche Auflösung der breiten Hauptfront in Glas entgegengewirkt. Die gestalterische Leichtigkeit bedeutet eine metaphorische Offenheit, die architektonische Durchlässigkeit symbolisiert zugleich eine politische.

²³ Im Vorjahr war der am stärksten politisch ausgerichtete Vortrag jener, der die Besucherzentren der ehemaligen Konzentrationslager von Mauthausen und Gusen in Oberösterreich fokussierte.

²⁴ Hingewiesen wird hier auf die grundlegende Publikation: Bundesimmobiliengesellschaft mbH, Wien (Hg.), *Justizzentrum Leoben. Neue österreichische Gerichts- und Strafvollzugs-Architektur – ein Beispiel für „Kunst und Bau“*. Wien 2006

Transparenz ist ein zentraler Topos der Architektur bzw. des architektonischen Diskurses seit der Moderne. Bereits im frühen 20. Jahrhundert wurde die metaphorische Bedeutung von architektonischer Transparenz, also der visuellen Durchlässigkeit aufgrund großer Glasflächen diskutiert. Diese Metaphorik ist natürlich auch bei dem aktuellen Beispiel relevant bzw. kann Architektur Transparenz natürlich nur darstellen und nicht deren Praxis tatsächlich beeinflussen.

Was die Justizanstalt betrifft, so wurde das Konzept der „Wohngruppe“ umgesetzt, was den Häftlingen einen großen Bewegungsraum bietet.²⁵ Besonderes Element sind zudem die Loggien für die Häftlinge. Beides ist nur aufgrund einer hochwertigen Außensicherung möglich. – Ungewöhnlich ist außerdem die Ausstattung des gesamten Komplexes mit anspruchsvollen „Kunst und Bau“ - Projekten. Auch dafür war das Engagement des Bauherrn des großen Komplexes, der Bundesimmobiliengesellschaft mbH, entscheidend.

Insgesamt kann man von einem gestalterischen und konzeptionellen Novum der „Gefängnisarchitektur“ im 21. Jahrhundert sprechen, die natürlich unterschiedlichste, auch sehr kritische Reaktionen auslöste.²⁶ Jedenfalls könnte in diesem Zusammenhang der Architektur und der Kunst unter anderem eine bildungspolitische Funktion zukommen, vor allem bei entsprechender Vermittlung und Aufklärung. Hohensinn wies jedenfalls darauf hin, dass die Baukosten gleich hoch wie bei herkömmlichen Projekten gewesen wären und dass die Kosten pro Häftling und Tag statt bei 80.- € nur bei 60.- € liegen würden. Besonders auffällig sei es, dass die Zahl der Krankenstände bei Insassen und Bediensteten um 50 Prozent zurückgegangen sei.

Der Fokus Stadtentwicklung, insbesondere im Zusammenhang mit der Großstadt Wien, bildet bei dem Festival eine weitere entscheidende inhaltliche Facette. In Wien entstand aufgrund der aktuellen Verlängerung

²⁵ Entscheidend für diese Umsetzung war im Justizministerium Sektionschef Michael Neider.

²⁶ Vgl. die Studie von Ireen Christine Friedrich, *Modernisierungsprozesse im österreichischen Strafvollzug am Beispiel der Justizanstalt Leoben*. Schriftenreihe der Vereinigung Österreichischer StrafverteidigerInnen, Band 10. Wien 2008

der U-Bahnlinie 2 eine neue Entwicklungsachse und am Rand des Praters in der Folge ein neuer Office-Standort – nicht weit entfernt von *Bike City* und *time 2 live*. Großmaßstäbliche Entwicklungen wie eben das „Viertel Zwei“, das neben Trabrennbahn und Messegelände mit direkter öffentlicher Anbindung an die City derzeit entsteht,²⁷ verändern das Bild von Wien radikal.

Henke und schreieck Architekten entwickelten für dieses neue Stadtviertel den Masterplan, der auf amorphen Formen der einzelnen Solitärbaukörper beruhte. Dieter Henke skizzierte in seinem Vortrag die Entstehung des Entwurfes. Der urbane Raum sei ihnen von Beginn an wichtig gewesen. Mit den konkav-konvexen Formen der Volumina sollten spannungs- und abwechslungsreiche Außenräume, die fließend ineinander übergehen, geschaffen werden, weiters resultiere die Form des Hochhauses aus diesen städtebaulichen Überlegungen.

Die amorphen Formen spiegeln aber auch eine allgemeine Tendenz der Gegenwart wider.²⁸ Das Architektenteam führte in seinen bisherigen Entwürfen konsequent die Tradition der Moderne fort. Dabei wurde die organisch geschwungene Form bereits in früheren Jahren verwendet und in rationale Konzepte integriert. Jetzt wurde sie zum signifikanten und komplexen Hauptthema des Entwurfes. Die konkav-konvexe Form bestimmt dabei nicht nur den fließenden Außenraum, sondern auch den Innenraum. Bei einem offenen Bürogeshoß wirkt der Raum in sich aber auch, was den Blick nach außen betrifft, dynamisiert. Zugleich sei der Grundriss aber auch sehr flächenwirtschaftlich, betonte Henke im Vortrag.

Den ursprüngliche Masterplan von henke und schreieck Architekten mit den spezifisch konfigurierten Gebäuden realisierte man nur zum Teil. Es wurde schließlich ein Konzept mit mehreren Baufeldern und einem

²⁷ Bauherr des „Viertels Zwei“ ist die IC Projektentwicklung GmbH, deren Geschäftsführerin Sabine Ullrich am Freitagnachmittag im Rahmen von „Turn On Partner“ einen Vortrag mit dem Titel „Der Wert der Architektur für den Bauherren“ hielt. Eine solche Ergänzung der Programme von Freitag und Samstag stellt eine der Zielvorstellungen des Festivals dar.

²⁸ Eines der zentralen Projekte in diesem Zusammenhang ist die Bibliothek Cottbus von Herzog & de Meuron, deren Wettbewerb auf die frühen Neunzigerjahre zurückgeht und die 2005 fertig gestellt wurde.

großzügigen Grünraum samt einem künstlich angelegten See in der Mitte entwickelt. Den baulichen Schwerpunkt bildet das *Bürohochhaus „Hoch Zwei“* (2009) von henke und schreieck Architekten, das zusammen mit dem Bürohaus „Plus Zwei“ von Martin Kohlbauer das zukünftige Headquarter der OMV sein wird. Relikt der stadträumlichen Konzeption des Architektenteams sind außerdem vier kleinere Bürogebäude, genannt „Rund Vier“, die sich gerade in Bau befinden. Die konkav-konvexe Geometrie beziehungsweise die „Kipferlform“, die man auch bei den kleineren Baukörpern findet, wird beim eben fertig gestellten Hochhaus durch das kontinuierliche, leichte Vorspringen der Geschosse nach oben hin noch um einiges komplexer. Entstanden ist ein eindruckliches Landmark mit durchgehend gläserner Fassade.

Wie bereits angedeutet, bestimmten die der Orthogonalität verpflichtete, gewissermaßen minimalistische Tradition der Architektur und jene, die die strenge Form auflöst und in andere, neue Richtungen entwickelt, abwechselnd das weitere Programm. In diesem Sinn stellten anschließend sam | ott-reinisch ihre beiden jüngsten Projekte vor: die *Musikschule* und den *Konzertsaal* in Waidhofen an der Ybbs (2008) sowie die *Eissporthalle* in St. Pölten (2007).

Bei beiden Bauten fällt sofort die dynamische äußere Form auf. Irene Ott-Reinisch hob gleich am Beginn ihres Vortrages die kristalline Form bzw. die anspruchsvolle Hülle hervor, wobei sie gleichzeitig die Grenzen des technisch Machbaren betonte, die damit erreicht wurden. Im Gespräch mit der Moderatorin Barbara Rett nach dem Vortrag war denn auch die Grenze ihrer Belastbarkeit im Rahmen des Bauprozesses ein zentrales Thema. Die Realisierungen seien eine unglaubliche Kraftanstrengung gewesen, und es gab große Momente der Angst, so die beiden Architekten. Sam sprach von der Droge Architektur, die für ihn bei all dem ein entscheidender Motor sei.

Bei dem braunen, kristallinen Baukörper in Waidhofen gibt es eine thematische Parallele zur *Siedlung Heustadelgasse*: die Relevanz der baurechtlichen Bestimmungen, was die Entstehung der äußeren Form

betrifft. Waidhofen ist eine dicht bebaute, enge Stadt, und man war aufgefordert, den Bauplatz bis aufs Äußerste auszunützen. Dies gelang mittels der unregelmäßigen Konfiguration, die schließlich auch den Innenraum prägt.

Bei der *Eissporthalle* fällt neben dem Äußeren der fein differenzierte Hallenraum auf. Natürlich hat das Spielfeld eine klare Geometrie, doch in den Randbereichen kommen Schrägen ins Spiel. Für die Form respektive diese Schrägen gibt es immer wieder funktionelle Erklärungen seitens der Architekten. Entscheidend war unter anderem die Vermeidung eines direkten Lichteinfalls; ein schmaler Glasstreifen liegt in der Fassade daher knapp über dem Boden. Strukturiert wird der große Raum schließlich durch fast spielerisch geformte Träger. Franz Sam, der lange Jahre als Projektverantwortlicher für Coop Himmelb(l)au arbeitete, ist ein Konstrukteur²⁹, und so ist auch die Durchbildung dieser „Fischbauchträger“ genau kalkuliert.

Im Anschluss nahm Hans Gangoly Bezug auf Franz Sam und meinte, im Unterschied zu diesem interessiere er sich nicht so sehr für die Konstruktion. Gangoly ist ein Minimalist der Architektur, für den andere zentrale Topoi im Mittelpunkt stehen, vor allem Licht und Transparenz und die subtile Differenzierung von Raum.³⁰ Die Basis dafür bilden eine äußerste Präzision sowie eine durchgehende Orthogonalität – ein weiterer grundlegender Unterschied zu sam | ott-reinisch, die eben diese mit den beiden präsentierten Bauten weit hinter sich ließen.

Gangoly realisierte bisher Bauten, die bereits heute klassisch wirken. Dazu zählt insbesondere sein eigenes Wohnhaus in Graz, 1998 fertig gestellt. Das Haus ist ein lapidarer Kubus mit einer äußerst präzisen Detailgestaltung; es prägt sich zudem durch die skulpturale Figur der Treppe ein. Diese ist an die glatte Fassadenfläche gesetzt und führt frei

²⁹ Vgl. Kapfinger, *Emerging Architecture 3*, a.a.O., S. 206

³⁰ Bei „Turn On“ 2007 stellte Gangoly das *Haus Schmuck* vor, das diese Topoi in der spezifischen Interpretation des Architekten vor Augen führt. Vgl. dazu u.a. den Forschungsbericht der Autorin von 2007, S. 6-7, sowie die grundlegende Publikation zu den Arbeiten Gangolys: aut. architektur und tirol (Hg.), *konversationen. Architektur von hans gangoly*. Mit Texten von Friedrich Achleitner, Otto Kapfinger, Christoph Luchsinger und Gabriele Reiterer. Salzburg, München 2006.

auskragend vom Obergeschoss aufs Flachdach. Unter Beibehaltung der konsequenten Orthogonalität wird diese skulpturale Geste beim *Veranstaltungszentrum Bad Radkersburg* (2009) zum zentralen Gestaltungsmerkmal – ein Entwurfsansatz, der aus den spezifischen Prämissen des Baus resultiert.

Die einzelnen Teile des Neubaus in Bad Radkersburg sind gestaffelt, die Volumina also in der Höhe und Tiefe deutlich versetzt.³¹ Einerseits sollten zwei Veranstaltungssäle geschaffen werden, ein großer „weißer“ und ein kleiner „schwarzer“ Saal, bei denen es nicht um die Verbindung von innen und außen gehen konnte, so Gangoly im Vortrag. Andererseits mussten diese Säle in eine bestehende, dichte Struktur mit drei denkmalgeschützten Häusern integriert werden. Der große Konzertsaal wurde schließlich auf eine vorhandene Betonschachtel gesetzt. Die Frage war weiters, wie dieses Volumen in die historische Dachlandschaft eingefügt werden könnte.

Die neuen Bauteile weisen nun die bereits erwähnte, stark differenzierte, plastische Form aber auch eine besondere Farbgebung – die Oberfläche ist Cortenstahl – auf. Sie geben sich als eindeutig modern zu erkennen und fügen sich zugleich auf verblüffende Weise in die alte Dachlandschaft ein. Mit diesem Projekt erhält die mittelalterliche Altstadt, die aufgrund der langen strategischen und politischen Randlage gut erhalten blieb, einen qualitativ hochwertigen modernen Akzent und wird im inhaltlichen Sinn neu belebt und aufgewertet.

Der weitere Programmpunkt, das *Porsche Museum Stuttgart* (2008) von Delugan Meissl Associated Architects, stellt eines der prominentesten aktuellen Projekte der österreichischen Architekturszene im Ausland dar.³² Elke Delugan-Meissl und Roman Delugan schufen mit ihrem Büro bereits früh ein umfassendes Oeuvre, das sich zwischen markant unterschiedlichen Polen bewegt. Einerseits realisierten sie immer wieder großmaß-

³¹ Eine weitere Betrachtung müsste natürlich diese Staffelung in dem Zusammenwirken von äußerer Form und innerer Funktion, hinsichtlich Lichtwirkung und statischer Konstruktion untersuchen.

³² Dementsprechend groß war das Medienecho nach der Fertigstellung des Baus. Eine eigene Publikation zu dem Bau erscheint 2009 im Verlag Hatje Cantz.

stäbliche Wohnbauprojekte mit klar strukturierten Baukörperformen, andererseits findet man dynamisch konfigurierte Entwürfe, die einen starken künstlerischen Aspekt in sich bergen. Das erste prominente Beispiel der zweiten Kategorie, das *Haus Ray 1* (2003) in Wien, das die beiden Architekten für sich selbst bauten, wurde bereits bei „Turn On“ 2004 vorgestellt. Die Dynamik der äußeren Konfiguration, die zugleich einen zeichenhaften, den städtebaulichen Kontext reflektierenden Ausdruck bedeutet, geht dabei Hand in Hand mit einer fließenden Raumlandschaft. Dieser grundsätzliche Ansatz wird mit dem *Porsche Museum* und einer Reihe von aktuellen Entwürfen für große Kulturbauten fortgeführt. Das mit dem *Porsche Museum* verwandte *Filmmuseum* in Amsterdam ist derzeit in Bau.

Architektur als Landschaft oder Stadtlandschaft aufzufassen, bildet einen kontinuierlichen Topos in den Entwürfen von Delugan Meissl.³³ Das Ineinanderwirken von Landschaft im engeren Sinn sowie von Stadt und Architektur, die in einem neuen kategoriellen Sinn verstanden sind, wird zu einem komplexen Thema. Dabei steht der Begriff Landschaft, der nun auf die Architektur angewendet wird, als Synonym für ineinander fließende Räume respektive Raumzonen auf unterschiedlichen Höhen.³⁴ Im Zusammenhang mit dem *Porsche Museum* bedeutet dies, dass der öffentliche Raum unter dem schwebenden Körper ins Bauwerk hineinfließt. Im Inneren sind unterschiedlichste räumliche Sequenzen mit besonderer Betonung von räumlicher Weite und Enge entstanden, wie Martin Josst, Partner des Büros, im Vortrag betonte.

Das *Porsche Museum* reiht sich in die Bauten für Autokonzerne der prominentesten ArchitektInnen der Welt ein und bildet aufgrund der Weltwirtschaftskrise möglicherweise deren Abschluss. Bei diesem Bau ging es jedenfalls – noch – um die Darstellung und Interpretation der Marke Porsche. Ein „Porsche“ sähe auch im Stehen so aus, als würde er

³³ Vgl. Robert Temel, *Delugan_Meissl 2. Konzepte. Projekte. Bauten*. Buch 1. Basel, Boston, Berlin 2001, S. 22ff sowie die Texte der Architekten zu ihren Vorträgen in den Jahren 2004 und 2009 auf www.nextroom.at/turn-on

³⁴ Vgl. dazu den Forschungsbericht der Autorin aus dem Jahr 2004, S. 8

fahren, zitierte Josst den Gestalter Otl Aicher. Sie hätten versucht, dies in die Formensprache ihrer Architektur umzusetzen. Freilich ist der Entwurf für das Filmmuseum in Amsterdam dem Bau in Stuttgart nicht unähnlich.

Das *Porsche Museum* stellt eine konstruktive Meisterleistung dar und führt insofern eine grundlegende Idee des Hauses Ray weiter. Für den schwebenden, monolithisch wirkenden Baukörper fungierte der Brückenbau als Vorbild. Das Raumfachwerk aus Stahl wurde am Ende jedoch wieder geschlossen, die Räume mittels weißer Farbe weitgehend entmaterialisiert. Auch die äußere Erscheinung des dynamisch zugeschnittenen Volumens sollte in diesem Sinn wirken, also homogen und möglichst fugenlos. An seiner Unterseite wurde die Tendenz zur Entmaterialisierung mittels einer silbern spiegelnde Oberfläche weiter gesteigert.

Architektenteams aus Vorarlberg bilden einen fixen Programmteil des Festivals. Dieses Bundesland steht – trotz der zunehmenden Internationalisierung und Globalisierung – noch immer für eine spezifische regionale Identität. Dabei prägen einfache, lapidare Entwurfskonzepte und das Bauen mit Holz die Architekturentwicklung in besonderem Maße; beides ist bei den Vorarlbergern Cukrowicz nachbaur ausschlaggebend. Zu ihren Arbeiten meinte Otto Kapfinger, die besondere Stärke dieser Architekten würde in ihrer Fähigkeit liegen, komplizierte Raumprogramme in verblüffend einfachen, orthogonalen Geometrien zu bündeln und kompakte Baukörper optimal in den jeweiligen Kontext zu platzieren.³⁵

Dies gilt schließlich auch für den jüngsten, sehr lapidaren Bau des Architektenteams, das mitten in den Bergen liegende *Gemeindezentrum St. Gerold* (2008). Der einfache Kubus ist ein konstruktiver Holzbau und der erste viergeschossige Holzbau in Vorarlberg, wobei das Material größtenteils aus den gemeindeeigenen Wäldern stammt; er ist energietechnisch fast autark. Die Einfachheit und Präzision des Kubus ist bis an die Grenze getrieben, und zwar sowohl was die äußere Form als auch was die Räume im Inneren betrifft. Trotzdem meinte Andreas Cukrowicz in

³⁵ Vgl. Otto Kapfinger, *Emerging Architecture 2. Kommende Architektur 2. 10 More Austrians*. Publikation zur gleichnamigen Ausstellung im Architektur Zentrum Wien. Wien 2002, S. 10

seinem Vortrag, der Bau sei im Inneren extrem komplex. Die Wirkung der Räume wird schließlich durch die unbehandelten Holzoberflächen entscheidend geprägt.

Das *Stadtbad Dornbirn* derselben Architekten strahlt eine ganz andere Atmosphäre aus als dieser kompakte Bau aus rohem Holz. Es wirkt leichter und spielerischer und durch unterschiedliche Farbgebungen fast „duftig“. Dabei wurde ein bestehendes Hallenbad aus den Sechzigerjahren mit einer prägnant ansteigenden Dachform erweitert. Eindrucksvoll wirkt heute vor allem die große Schwimmhalle, die in der Mitte durch eine Galerie strukturiert und die zudem effektiv beleuchtet wird, zum Beispiel mit unzähligen punktförmigen Lampen, die sich spiegeln und wie helle Sterne wirken. Dann aber ist die Halle gleichmäßig in intensives blaues Licht getaucht. Die Farb- und Lichtwirkung unterstreicht die räumliche Wirkung – nicht nur in der Halle, sondern auch bei anderen, kleineren Räumen.

Die Arbeiten von cukrowicz nachbaur weisen aber auch stärkere skulpturale Züge auf, so zum Beispiel der prämierte Entwurf des Wettbewerbes für das Vorarlberger Landesmuseum (2007), beziehungsweise greifen sie auf die traditionelle Baukörperform mit Satteldach zurück, wie bei der Kapelle Alpe Vordere Niedere Andelsbuch (2008). Dieser vertikale Strickbau ist wieder extrem einfach und präzise.

Zum Abschluss folgte einmal mehr eine ganz andere, ja sogar konträre „Position“, nämlich eine aktionistisch und experimentell orientierte. Bei columbosnext handelt es sich um eine interdisziplinäre Gruppe von jungen Leuten, die die Grenzen der Architektur sehr offen betrachten. Die Gruppe ist permanent in Bewegung und ihre Mitglieder fluktuieren, so Verena Rauch im Rahmen des Vortrages. Der experimentelle Ansatz erinnert an die legendären Sechziger- und Siebzigerjahre, an die columbosnext explizit anknüpft. Interessant ist dabei, dass mit dem Objekt ... *ich will an den Inn – Plattform im Waltherpark* (2008) in Innsbruck nun doch ein pointiertes Bauwerk entstanden ist, auch wenn diesem eine Funktion im eng gefassten Sinn fehlt.

Das Objekt, das vom Architekturhaus in Innsbruck – aut. architektur und tirol – für die Architekturtage 2008 in Auftrag gegeben wurde, entstand insofern in einem aktionistischen Sinn, als durch diverse Events die Bevölkerung informiert und in den Prozess einbezogen wurde. Auch der Bauprozess selbst war ein aktionistisches, öffentliches Ereignis. In drei Wochen wurde der „Pavillon“ von den Gruppenmitgliedern und von StudentInnen selbst gebaut. Jenseits der konkreten materiellen Erscheinung sieht columbosnext in diesem Projekt einen ideellen Raum der Vernetzung. Damit wird ein brisantes allgemeines Thema der Gegenwart angesprochen.

Trotzdem ist das temporäre Objekt „Architektur“ in einem unmittelbaren Sinn. Es birgt genuine architektonische Topoi in sich und formuliert sie auf freie, neue Weise, gerade weil es eben keine konkrete Funktion im engeren Sinn erfüllt. Es interpretiert zunächst den Kontext auf vielschichtige Weise und will die Uferzone direkt am Fluss aktivieren. Es ist dann Barriere und Plattform; es trennt und grenzt ab und ist in seiner offenen Struktur gleichermaßen verbindend und durchlässig.³⁶ Dabei interpretiert es in seiner langgestreckten Form den Verlauf des Inns.

Das Baumaterial sind einfache, billige Dachlatten, die zu einer speziellen Konstruktion auf Basis von Fachwerkträgern zusammengeschaubt wurden. Es wurde jeweils ein Lehrgerüst aufgestellt und das „Ding dann weitergestrickt oder weitergewoben“, so Maurizio Nardo, der zweite Vortragende. Damit sprach er implizit einen Topos im Sinne von Gottfried Semper an. Dieser Aufbau aus linearen Elementen stellt letztlich aber auch ein klassisches, nämlich tektonisches Prinzip dar.³⁷

Entstanden ist am Ende eine dynamische, langgestreckte Gesamtfigur direkt am Ufer des Inns, die den öffentlichen Raum interpretiert und aktiviert. Der Inn wird ausgeblendet, zugleich ist der Bau eine Bühne zum Fluss hin. Während der Abendbeleuchtung wird die Durchlässigkeit

³⁶ Maurizio Nardo sprach beim Vortrag von einem halbdurchlässigen Objekt. Die Metapher einer Membrane, die er außerdem verwendete, erscheint jedoch weniger zutreffend.

³⁷ Vgl. Kenneth Frampton, *Grundlagen der Architektur. Studien zur Kultur des Tektonischen*. München, Stuttgart 1993, S. 92-93, passim. Framptons Diskurs bezieht sich in diesem Zusammenhang ebenfalls auf Gottfried Semper.

besonders anschaulich. Das Team columbosnext betont in seiner Eigendefinition zwar die interdisziplinäre Auseinandersetzung und Kommunikations- und Vernetzungsarbeit. Dennoch ist mit dem Objekt im Waltherpark ein auf unterschiedlichen Ebenen innovatives und in seiner dynamischen Konfiguration auch schönes Architekturobjekt entstanden. Im Gespräch mit der Moderatorin am Ende gaben die Vortragenden denn auch zu, dass es sehr wohl ein Ziel gewesen sei, ein schönes Objekt zu schaffen. Damit integrierten sie eine traditionelle Kategorie in ihre Auseinandersetzung mit dem Medium Architektur.

2. Die Vermittlung von Architekturinhalten

Einmal mehr setzte das Architekturfestival „Turn On“ in diesem Jahr die bisherige Tradition und damit die bestehende Struktur der Vermittlung fort. Den Fokus respektive Ausgangspunkt bildeten somit wieder die fünfzehn Vorträge der speziell ausgewählten Architekturbüros zu ebenso speziell kuratierten Projekten und damit zu architektonisch und gesellschaftlich relevanten Themen. Die Vorträge, die in diesem Jahr besonders breit gefächert waren und sich dabei in gezielt gesetzter Gegensätzlichkeit aneinanderreichten, stießen auf ein auffällig großes, den gesamten Tag anhaltendes Interesse des Publikums.

Auf Basis des klaren, halbstündigen Rhythmus wurden die Vorträge wieder mittels einer ersten Metaebene ergänzt – durch das Gespräch zwischen den ArchitektInnen und dem Moderator nach dem jeweiligen Vortrag. Auch in dieser Hinsicht ist der zeitliche Rhythmus wichtig, das heißt die Vorstellung soll prägnant und kurz, das Gespräch kann länger sein.³⁸ Letzteres lockert den Ablauf inhaltlich und atmosphärisch auf, es arbeitet spezifische inhaltliche Aspekte des Vortrages heraus. In diesem Sinn nahm das Gespräch im Laufe der Jahre kontinuierlich an Bedeutung zu. Im Fall der Konversation von Barbara Rett mit sam | ott-reinisch war

³⁸ Im Vorjahr war die Vorstellung in manchen Fällen etwas zu lang. In diesem Jahr passte die zeitliche Strukturierung sehr gut.

der inhaltliche Fokus die extreme Belastung der ArchitektInnen aufgrund der Projekte sowie deren Realisierung. Beim Gespräch von Margit Ulama mit den Vortragenden von columbosnext war die entscheidende Erkenntnis, dass trotz des experimentellen und interdisziplinären Zugangs der Gruppe die „Schönheit“ des entstandenen architektonischen Objekts doch bewusst intendiert war.

Eine weitere Metaebene stellt die Gesprächsrunde „Turn On Talk“ dar,³⁹ die sich heuer dem Thema Wohnbau bzw. spezifischer aktueller Facetten des Wohnbaus widmete. Damit wurde dieses Thema in der ersten Tageshälfte aus den unterschiedlichsten Perspektiven dargestellt und diskutiert – beginnend mit dem Eröffnungsgespräch der Festivalleiterin mit Stadtrat Michael Ludwig, über die sechs Vorträge zum „Wohnen“ bis hin zu der Talkrunde mit prominenten Vertretern aus ganz unterschiedlichen Bereichen. Mit diesem weiten Bogen wurde auch die Idee des Netzwerkes im Rahmen von „Turn On“⁴⁰ weiter ausgebaut.

Mittels der E-Mail-Interviews, die im Vorjahr erstmals durchgeführt wurden und die auf oe1.ORF.at abrufbar sind,⁴¹ wurde dieses Jahr unter anderem auch das Thema Wohnbau angesprochen, das somit auf einer weiteren medialen Ebene reflektiert ist. Die Frage an die Vortragenden lautete: „Das Thema Wohnbau ist ein brisantes und wird in Wien besonders auch von politischer Seite sehr forciert. Wie sehen Sie das Thema Wohnbau - architektonisch, politisch, im Rahmen Ihres Werkes und Ihrer Auseinandersetzung?“

Ein zentraler Teil im Zusammenhang mit der Etablierung eines spezifischen Netzwerkes respektive hinsichtlich seines weiteren Ausbaus ist die Vermittlungsschiene „Turn On Partner“ am Freitag. Hier können sich die Unternehmen, die als Sponsoren auftreten, über einen Vortrag präsentieren. Das Interesse, daran teilzunehmen, war in diesem Jahr besonders groß. Man kann von internationalen Top-Unternehmen

³⁹ Siehe dazu S. 15-17 des vorliegenden Forschungsberichtes.

⁴⁰ Die Relevanz dieses Netzwerk wurde bereits im Vorjahr hervorgehoben. Vgl. den Forschungsbericht der Autorin zum 6. Architekturfestival, S. 23.

⁴¹ Vgl. den Link auf der Startseite www.nextroom.at/turn-on zu den „Positionen der Vortragenden“.

sprechen, die sich im Rahmen von „Turn On Partner“ präsentierten. Somit wird diese Vermittlungsschiene in inhaltlicher Hinsicht zu einem immer wichtigeren Bestandteil des Architekturfestivals. Der Bezug zu den Vortragsthemen am Samstag sowie zu anspruchsvoller Architektur generell ist dabei eine zentrale Grundlage.

Die Sponsoren wurden damit zu „Partnern“ gerade auch im inhaltlichen Sinn, wobei – je nach Unternehmensart – eine andere Ebene der Präsentation im Mittelpunkt stand. Immer wieder gibt es dabei ein produktives und herausforderndes Zusammenwirken von „kreativen“ ArchitektInnen einerseits und der „produzierenden“ Industrie andererseits. Einen wichtigen Part nahmen heuer Unternehmen der Projekt- und Immobilienentwicklung bzw. Bauträger ein, wobei seitens der Wien Holding und der IC Projektentwicklung moralische Kategorien ins Spiel gebracht wurden: der „Mehrwert für die Stadt“ im ersten und der „Wert der Architektur für den Bauherren“ im zweiten Fall. Auch seitens des Wohnbauträgers BUWOG wurde eine ambitionierte Kategorie – innovative Architektur – zum Thema gemacht, und die Bundesimmobiliengesellschaft stellte die sehr speziellen Kunstprojekte im Rahmen ihrer Bauprojekte vor.

Hinsichtlich der hochstehenden Material- und Produktentwicklung sei der moderne Holzbau hervorgehoben, der mittels Brettsper Holz die Entwicklung flächiger Bauelemente erlaubt. Was den Betonbau betrifft, so stellte die Firma DUCON einen neuen, mikrobewehrten Hochleistungsbeton vor. Spezielle Konsequenzen hinsichtlich der architektonischen Gestaltungsmöglichkeiten haben Mineralwerkstoff und Quarzstein, die die Firma Roskopf in den Mittelpunkt ihrer Produktion stellt. Mit diesen Materialien wird die innovative Umsetzung organisch verformter Bauelemente insbesondere im Innenausbau ermöglicht.

Die digitale Revolution veränderte die Produktion und Umsetzung von Architektur grundlegend. Eine dieser Veränderungen betrifft das eher im Hintergrund stehende Projektmanagement, wobei vom „Planen in virtuellen Projekträumen“ gesprochen wird. Ein exemplarisches Unternehmen, was das gestalterische Niveau von Design betrifft, ist Vitra, das

sich im Rahmen von „Turn On Partner“ ebenfalls präsentierte. Diese Programmschiene wird also mehr und mehr zu einem sehr ambitionierten Gegenpart von „Turn On“ am Samstag.

3. Der aktuelle Stellenwert des geförderten Wohnbaus

Der aktuelle geförderte Wohnbau in Wien bildete ein Schwerpunktthema des diesjährigen Architekturfestivals – beginnend mit der Eröffnung der Veranstaltung Samstagmittag durch Vizebürgermeister und Stadtrat Michael Ludwig über die Vorträge der ArchitektInnen zu ausgewählten Wohnbauprojekten bis hin zu „Turn On Talk“.⁴² Mit der Auswahl der Gäste wurde eines der zentralen Anliegen des Festivals – nämlich die Etablierung eines Netzwerkes zwischen Repräsentanten aus verschiedenen Bereichen des Bauens mit der generellen Perspektive eines ambitionierten und hohen Anspruchs von Architektur – weiter ausgebaut. Zugleich wurde dadurch das Thema Wohnbau aus unterschiedlichen Perspektiven dargestellt und reflektiert.

Der bereits früher konstatierte besondere Stellenwert des Wohnbaus⁴³ setzt sich weiterhin fort. Die Bedeutung des Wohnbaus im Allgemeinen bzw. die des sozialen Wohnbaus im Besonderen bleibt also weiterhin hoch; sie scheint sogar von Jahr zu Jahr zuzunehmen. Im europäischen Diskurs wird der Wohnbau „neu gedacht“,⁴⁴ wobei immer wieder die tiefgreifenden Veränderungen unserer heutigen Gesellschaft angesprochen werden. Das besondere Augenmerk gilt aktuellen Wohnbauexperimenten, und die „Wohnbauforschung“ umfasst drei unterschiedliche Bereiche oder Perspektiven: jene der öffentlichen Hand, der Unternehmen bzw. Industrie und der Privaten bzw. Architekturbüros.⁴⁵ Damit wird das vom Architekturfestival „Turn On“ intendierte Netzwerk, das

⁴² Vgl. den vorliegenden Forschungsbericht, S. 5, 9-12, 14-17

⁴³ Vgl. dazu die früheren Forschungsberichte zum Architekturfestival „Turn On“.

⁴⁴ Vgl. Roland Burgard (Hg.), *Standards der Zukunft – Wohnbau neu gedacht*. Wien 2008, S. 13. Diese Publikation basiert auf Forschungsarbeiten aus dem EU-Raum.

⁴⁵ Dieses Konzept liegt der eben genannten Publikation zugrunde. Vgl. Anm. 44.

primär auf diesen drei Säulen beruht, direkt angesprochen bzw. dargestellt, und es gibt unmittelbare Überlappungen.⁴⁶

Was den gemeinnützigen Wohnbau betrifft, so ist auch die Stadt Zürich aktiv, und im Jahr 2007 wurde mit der breit angelegten Kampagne „100 Jahre mehr als Wohnen“ der gemeinnützige Wohnbau gefeiert. Die Erkenntnisse und Impulse dieses Jubiläumsjahres sollten in ein experimentelles Wohnbauprojekt im Quartier Leutschenbach einfließen.⁴⁷ Die in diesem Zusammenhang eigens gegründete *baugenossenschaft mehr als wohnen* „will mit dem Bau der neuen Siedlung in Zürich-Leutschenbach ökologisch, sozial und ökonomisch Zeichen setzen.“⁴⁸ Als viertes Kriterium wird außerdem die architektonische Qualität⁴⁹ genannt. Der Wettbewerb wurde bereits juriert, sämtliche Wettbewerbsbeiträge im Mai 2009 öffentlich ausgestellt. Aufgrund der konzeptuellen Ähnlichkeit der Ziele mit jenen des aktuellen geförderten Wohnbaus in Wien könnte ein näherer Vergleich der gebauten Resultate interessant sein.

Bei der Architekturbiennale in Venedig 2008 wurde im Rahmen der österreichischen Präsentation „Vor der Architektur“ die „Position 3: Wohnbau als Anlass“⁵⁰ präsentiert. Es wurden Videos mit Interviews von Werner Sewing (Berlin) mit österreichischen ArchitektInnen zu diesem Thema gezeigt. Der Diskurs setzte sich auf internationaler Ebene bei der zweitägigen Konferenz "Residential Building as Motivation" Anfang Oktober, eröffnet von Wohnbaustadtrat Michael Ludwig, fort. Während die Videos nicht dokumentiert wurden, gibt es zur Ausstellung und zur Konferenz jeweils eine Publikation.⁵¹

⁴⁶ Dies geschieht z.B. über die Firma Roskopf & Partner und die Mustersiedlung 9=12 in Hadersdorf in Wien.

⁴⁷ Vgl. den Forschungsbericht des Vorjahres, S. 36

⁴⁸ Vgl. www.mehr-als-wohnen.ch, wo auch die Leitlinien der Genossenschaft zu finden sind.

⁴⁹ Diese Kriterien sind auf S. 2 der Leitlinien genannt. Vgl. Anm. 48.

⁵⁰ Vgl. www.labiennale.at/2008

⁵¹ Bettina Götz (Hrsg.), *Before Architecture. Vor der Architektur*. 11. Internationale Architekturausstellung – La Biennale di Venezia 2008. Im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur. Kommissarin Bettina Götz. 2 Bände. Wien 2008 sowie: Linda Rukscheio, Pierre Geurts (Hrsg.), *Residential Building as Motivation*. 11th International Architecture Exhibition La Biennale di Venezia, Austrian Pavilion, Giardini / Venice. International conference 03 and 04 October 2008. Liège 2009

Im Vorwort zum Biennale-Katalog betont die Kommissärin Bettina Götz die eminente und umfassende Bedeutung des Wohnbaus. Hinsichtlich ihres Konzeptes für Venedig stellt sie fest: „Ergebnis soll ein erweiterter Wissensstand, ein verbessertes Programm für den österreichischen Wohnbau sein, neue Inhalte als Anlass zu neuer Architektur.“⁵² Und weiter: „In diesem Sinne wäre dieser Teil des Biennalebeitrags erst mit der Realisierung eines Wohnbauprojekts, das die hier gewonnenen Erkenntnisse beinhaltet, abgeschlossen.“⁵³ Wohnbaustadtrat Ludwig nahm diese Anregung auf, und der Start des Wohnbauprojekts *biennale 08* wurde Ende Mai 2009 im Architekturzentrum Wien öffentlich gegeben. Die weitere Entwicklung des Projektes, das auf Innovationen in unterschiedlicher Hinsicht setzt, kann mit großer Spannung erwartet werden.

Bei den einzelnen Vorträgen der Konferenz im Rahmen der Biennale di Venezia lässt sich kein gemeinsamer Fokus erkennen, die inhaltlichen Ansätze waren divergierend und breit gestreut. In diesem Sinn fehlt der Dokumentation ein inhaltliches Resümee, eine Art Quintessenz, außer jener, dass die Erkenntnisse – die aber nicht konkret benannt wurden – in ein Wohnbauprojekt übergeführt werden sollen. Ein allgemeines Verdienst des Biennalebeitrages liegt jedenfalls darin, Wohnbau in dem exklusiven Kontext von Venedig zum Thema gemacht zu haben. Auch die Initiierung eines experimentellen und innovativen Wohnbauprojektes ist sehr positiv.

Gleichwohl wurden bei der Konferenz zentrale Themen zur Sprache gebracht. Unter anderem thematisierte Duncan Lewis sehr billigen Wohnbau und hob dessen Relevanz hervor.⁵⁴ Christian Kerez betonte am Beginn seines Vortrages, dass er kein Spezialist für Wohnbau sei. „To me, architecture is primarily a medium defined by space, whatever the programme might be. For residential buildings, it is much more important to have a very clear and precise vision of the spatial concept than of how

⁵² Götz (Hrsg.), *Before Architecture. Vor der Architektur*. Band 1–2, S. 7

⁵³ Ebenda

⁵⁴ Duncan Lewis, *Scape Architecture*. In: Rukschcio, Geurts (Hrsg.), *Residential Building as Motivation*, S. 17

people might use this space in detail.⁵⁵ Damit sprach Kerez einen der zentralen Topoi von Architektur überhaupt an; dieser hat eine lange theoretische Geschichte und zu Recht besondere Relevanz in Zusammenhang mit Wohnbau. – Dietmar Steiner gab in seinem allgemein gehaltenen Vortrag „On Housing“ Empfehlungen ab, die zum Teil bereits der derzeitigen Praxis etwa in Wien entsprechen; dies trifft z.B. auf die Bedeutung eines individuellen Grün- und Freiraumes zu.⁵⁶ Steiner wies aber auch auf die Bedeutung des öffentlichen Raumes im urban sprawl und die neuen Werte Transparenz, Mobilität und Individualität hin,⁵⁷ um nur einige ausschlaggebende Aspekte dieses Vortrages zu nennen.

Eine öffentlichkeitswirksame Initiative seitens des Wohnbaustadtrates waren die *Wiener Wohnbaufestwochen*, die 2008/2009 erstmals veranstaltet wurden und eine Reihe von Veranstaltungen versammelten. Hervorgehoben sei die Ausstellung *Wohnmodelle – Experimente und Alltag*, die Mitte Dezember 2008 im Künstlerhaus in Wien eröffnet wurde und die einen besonderen Blick auf Wohnbauten richtete. Sie zeigte 12 Projekte aus der ganzen Welt, wobei der Fokus nicht so sehr auf der Architektur als vielmehr auf der Unterschiedlichkeit der inhaltlichen Konzepte bzw. der sozialen Programme sowie der tatsächlichen Benutzung durch die BewohnerInnen lag.

Hinsichtlich einer besonderen architektonischen Kraft und Relevanz – denn diese spielt beim Architekturfestival „Turn On“ eine entscheidende Rolle – seien z.B. folgende Projekte hervorgehoben: Social Housing in Mulhouse / Frankreich von Lacaton & Vassal Architectes (2005), die Sargfabrik und Miss Sargfabrik in Wien von BKK-2 und BKK-3 (1996/2000), die Wohnüberbauung Balance Uster von Haerle Hubacher Architekten in Uster / Schweiz (2001) und Moriyama House in Tokio / Japan von Office of Ryue Nishizawa (2005). Die einschneidenden gesellschaftspolitischen Veränderungen der Gegenwart werden am Beginn des

⁵⁵ Christian Kerez, *Non-Functional Space*. In: Rukschcio, Geurts (Hrsg.), *Residential Building as Motivation*, S. 41

⁵⁶ Dietmar Steiner, *On Housing*. In: *Residential Building as Motivation*, S. 69

⁵⁷ Ebenda, S. 71, 79-81

ausführlichen Kataloges hervorgehoben, und in weiterer Folge wird seitens der Stadt Wien der hohe Anspruch formuliert, die unterschiedlichen Ebenen „innovative Architektur, Nutzerfreundlichkeit und Leistbarkeit“ zu verbinden.⁵⁸

Ein explizites Interesse der Kuratoren der Ausstellung Oliver Elser und Michael Rieper war die Alltagstauglichkeit der Projekte. Deshalb sollten die ausgewählten Bauten mindestens zwei Jahre bewohnt worden sein.⁵⁹ Diese grundsätzliche inhaltliche Ausrichtung findet man schließlich bei einem anderen aktuellen Projekt wieder, dem im Juni 2009 erstmals vom wohnfonds_wien vergebenen Wiener Wohnbaupreises. In der Ausschreibung nahmen Nutzerorientierung und Alltagstauglichkeit eine zentrale Rolle ein. Bei den prämierten Projekten stehen unterschiedliche Themen im Mittelpunkt, wobei beim Hauptpreis die Integration von MigrantInnen im Vordergrund steht, bei den beiden Anerkennungen die anspruchsvolle Architektur in Kombination mit besonders nachhaltiger energetischer Konzeption beim einen, mit überdurchschnittlich anspruchsvollen Frei- und Gemeinschaftsräumen beim anderen Projekt.⁶⁰

Der geförderte Wohnbau steht heute möglicherweise an einem Wendepunkt, einerseits wegen der gestiegenen Baukosten, aufgrund derer in Zukunft vielleicht manches nicht mehr möglich sein wird, was vor kurzem noch möglich war, andererseits aufgrund der Anforderungen an die energetische Nachhaltigkeit, die bereits jetzt und mehr noch in der Zukunft eine ausschlaggebende Rolle einnehmen wird, wobei die Konsequenzen für die Architektur noch nicht abzusehen sind. Die im Rahmen von „Turn On“ 2009 präsentierten geförderten Wohnbauprojekte

⁵⁸ Wolfgang Förster, MA 50 – Wohnbauforschung, *Vorwort*. In: Oliver Elser, Michael Rieper und Künstlerhaus Wien (Hrsg.), *Wohnmodelle – Experiment und Alltag*. Ausstellungskatalog. Wien 2008, S. 7-8

⁵⁹ Oliver Elser, Michael Rieper, *Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihre Bewohnerin und Ihren Bewohner. Kuratorisches Statement..* In: Elser, Rieper und Künstlerhaus Wien (Hrsg.), *Wohnmodelle – Experiment und Alltag*, S. 10-13

⁶⁰ Vgl. bezüglich der prämierten und nominierten Wohnbauprojekte die Dokumentation des Wettbewerbes: wohnfonds_wien (Hrsg.), *wiener wohnbau preis 09*. Wien 2009

haben – gerade auch vor diesem Hintergrund – programmatischen Charakter.

Die *Bike City* in Wien ist ein großmaßstäblicher, in jeglicher Hinsicht klar und überzeugend konzipierter Wohnbau, bei dem sich auf Basis des besonderen Themas schnell eine soziale Gemeinschaft bildete. Die *Siedlung Heustadelgasse* stellt hingegen – wie dies auch bei „Turn On Talk“ angedeutet wurde – ein Experiment dar, insbesondere ein architektonisches Experiment mit besonderen Herausforderungen an das Kostenmanagement. Im Rahmen dieser „Gartenstadt“ wurden Kategorien wie städtebauliche Konfiguration und Struktur, Dichte und Nähe, Außenraum und private Freiräume bzw. Terrassen und schließlich der Innenraum neu interpretiert. In einzelnen Details ist diese Siedlung wohl eine Herausforderung an die BewohnerInnen.⁶¹ Doch die ungewöhnliche, fast südlich wirkende Atmosphäre, die man beim Durchschreiten erlebt, die Offenheit trotz der Dichte sowie die vielfältig konfigurierten und damit benutzbaren Wohnhäuser sind in ihrer neuartigen Qualität hervorzuheben. Wie die BewohnerInnen die Siedlung erleben und schließlich mit Leben erfüllen werden, ist das spannende Thema der Zukunft.

Den beiden geförderten Wohnbauten von HOLODECK architects liegt wiederum eine andere Entwurfshaltung zugrunde. Der kompakte Baukörper in einer Baulücke in Wien interpretiert den Außen- und Innenraum sowie den Bezug zwischen beiden auf sensible, zurückgenommene und doch merkbare Weise. Der Wohnbau in Wolfsberg stellt hingegen die Individualität der architektonischen Handschrift und schließlich des jeweiligen Wohnraumes in den Mittelpunkt.

Wohnbaustadtrat Ludwig verfolgt beim sozialen Wohnbau unterschiedliche Ziele, unter anderem die Erfüllung sozialer Bedürfnisse der BewohnerInnen sowie das architektonische hochwertige und zugleich

⁶¹ So sind manche Fenster wegen Einsparungsmaßnahmen nicht zu öffnen und daher nur schwierig zu reinigen. Manche individuelle Räume können aufgrund leicht geneigter Wände nicht in einem gängigen Sinn möbliert werden, aber gerade diese generelle „Verwinkeltheit“ macht eben den Reiz dieser Architektur aus.

kostengünstige Bauen.⁶² Wie bereits angedeutet, führt das seit Mitte der Neunzigerjahre bestehende System der Bauträgerwettbewerbe im Jahr 2009 zu einem qualitativen Sprung der Realisierungen.⁶³ Was die bereits im Vorjahresbericht hervorgehobenen Projekte betrifft, sei hier nochmals auf einzelne herausragende verwiesen, die heuer fertig gestellt werden:

- 1020, *Kaiser-Wilhelms-Kaserne* von Walter Stelzhammer
- 1220, *Pelargonienweg* von Josef Weichenberger
- 1210, *Orasteig* von Walter Stelzhammer
- 1210, *Orasteig* von ppag popelka poduschka
- 1220, *Terrassenhaus Tokiostraße* von ARTEC Architekten
- 1030, *Karree St. Marx* von Elsa Prochazka / Geiswinkler
Geiswinkler Architekten / querkraft architekten

Bei diesen Projekten spielt auf jeweils ganz unterschiedliche Art und Weise die typologische und damit die architektonische Innovation eine zentrale Rolle.⁶⁴ Es handelt sich dabei um komplexe Grundrissdifferenzierungen in großmaßstäbliche Volumina auf der einen (*Kaiser-Wilhelms-Kaserne*, *Terrassenhaus Tokiostraße*, *Karree St. Marx*) und aufgelockerte Bebauungen sehr unterschiedlicher Art auf der anderen Seite (*Pelargonienweg*, *Orasteig*). Stelzhammer interpretiert am Orasteig einmal mehr das Atriumhaus neu, ppag ebendort auf Basis der Widmung den Dorfplatz samt betont individuell gestaltete Wohnungen. Am Pelargonienweg wurde im Rahmen der „Neuen Siedlerbewegung“ eine mäandrierende Bebauungsform entwickelt, die – ähnlich wie bei der Siedlung von Pichler & Traupmann – die modellierte Landschaft gezielt einsetzt.

Abschließend sei auf zwei spezielle Projekte hingewiesen, die derzeit im Entstehen sind. Das eine ist der *Gewerbehof Missindorfstraße*, ein Projekt der Wien Holding (geplante Fertigstellung 2011). Bei der

⁶² Wiener Wohnbaustadtrat Michael Ludwig im Gespräch mit Robert Temel, *Keine Wohnung von der Stange*. In: UmBau 24 („Strategien der Transparenz“), Wien 2009, S. 16

⁶³ Vgl. den Forschungsbericht des Vorjahres, S. 28-30

⁶⁴ Vgl. Christian Kühn, *Unruhe im Wohnbauland*. In: UmBau 24 („Strategien der Transparenz“), Wien 2009, S. 25-33

Revitalisierung des alten Gewerbehofes wurde ein neuer inhaltlicher Ansatz gewählt, indem Wohnen und Arbeiten (insbesondere Creative Industries) verbunden werden soll. Neben dem ambitionierten infrastrukturellen Ansatz setzte man mit den Architektenteams fasch & fuchs (Wohnbau mit geförderten Mietwohnungen) und HOLODECK architects (Gewerbeteil) auf herausragende architektonische Qualität.

Der *Wohnbau Donaacity* in Wien vom niederländischen Architektenteam MVRDV, Bauträger BAI, sieht geförderte und frei finanzierte Wohnungen vor. Das überaus große Volumen zeichnet sich durch die komplexe Grundrisstypologie aus, die schließlich auch die Fassadengestaltung bestimmt.⁶⁵ Dem monumentalen Maßstab des Volumens steht die kleinteilige, räumlich betont elaborierte Konzeption der Wohnungen gegenüber. Der architektonische Raum wird hier einmal mehr zu einem besonders anspruchsvollen Thema innerhalb des Massenwohnungsbaus. Aufgrund der komplizierten inneren Konfiguration unterliegt die Umsetzung einem besonderen Kostendruck und ist insofern offen.

4. Zusammenfassung der neuen Erkenntnisse

Das Architekturfestival hat sich mit seinem hohen Anspruch von Konzeption und Programmgestaltung im Laufe der Jahre immer mehr etabliert, was sich heuer durch eine besonders rege und qualitativ hochstehende Teilnahme von Unternehmen ausdrückte, weiters durch einen besonders großen Publikumsandrang und eine sehr gute mediale Berichterstattung. Nicht nur durch den Fokus auf herausragende Architektur, sondern auch aufgrund der Vernetzung von ArchitektInnen, Politik und bedeutenden Unternehmen aus der Wirtschaft hat sich das Festival seinen besonderen Platz erobert. Gerade auch dieser letzte Aspekt erscheint aus heutiger Sicht noch weiter ausbaubar.

⁶⁵ Vgl. Kühn, *Unruhe im Wohnbauland*, S. 24-26 sowie: Niels Jonkhans, *Puzzle – Ein Superblock für die Donaacity, Wien. 206 unterschiedliche Wohnungen in einem Haus*. In: Burgard (Hg.), *Standards der Zukunft – Wohnbau neu gedacht*, S. 218-223.

Der Wohnbau im Allgemeinen und der geförderte Wohnbau im speziellen spielt im Rahmen von „Turn On“ seit Beginn an eine – und zwar kontinuierlich an Bedeutung zunehmende – Rolle. Aufgrund der nationalen und internationalen Entwicklung bzw. des aktuellen allgemeinen Interesses am Sektor Wohnbau hat „Turn On“ also seit Anfang an auf einen inhaltlich „richtigen“ inhaltlichen Schwerpunkt gesetzt bzw. das allgemeine Interesse am Wohnbau gewissermaßen eingeleitet und vorweggenommen.

Die Entwicklung des geförderten Wohnbaus im speziellen in Wien wird sich in einem besonderen Spannungsfeld entwickeln. Einerseits sind die Ambitionen seitens der Stadt Wien weiterhin hoch,⁶⁶ andererseits nehmen die Herausforderungen aufgrund steigender Baukosten aber auch aufgrund der zunehmend hohen Ansprüche an Energieeffizienz stetig zu. Was die Fertigstellung von herausragenden Wohnbauten betrifft, so ist 2009 sicherlich ein einschneidendes Jahr. Die Qualität der letztlich fertig gestellten Bauten aber auch die Reaktionen der Klientel sowie die Bewährung der Bauten in der Praxis werden von besonderem Interesse sein.

⁶⁶ Anfang 2009 wurde außerdem der Wiener Grundstücksbeirat neu besetzt. Den Vorsitz übernimmt Dietmar Steiner, die stellvertretende Vorsitzende ist Bettina Götz.